

Objekte im Netz

Udo Andraschke und Sarah Wagner

Mit Erscheinen dieser Publikation endet ein mehrjähriges Forschungsprojekt, dessen wesentliches Ziel es war, eine Dokumentations- und Digitalisierungsstrategie für die fast 30 Sammlungen der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) zu entwickeln und umzusetzen. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte und in enger Zusammenarbeit mit dem Germanischen Nationalmuseum (GNM) durchgeführte Projekt »Objekte im Netz« sollte damit die Sicht- und Nutzbarkeit der hiesigen Bestände verbessern.¹ Dabei bildeten die hier bewahrten Sammlungen aber auch eine Art »Testlandschaft« zur Entwicklung von Werkzeugen und Workflows für die digitale Dokumentation und Erforschung heterogener Bestände im Allgemeinen, die auch anderen wissenschaftlichen und insbesondere universitären Sammlungen zur Verfügung stehen.

Die ersten Erlanger »Objekte im Netz« waren allerdings – lange vor dem erwähnten Projekt – die Bestände der hiesigen Antikensammlung, die bereits 1996 als virtuelle Sammlung online gegangen sind. Vor mittlerweile fast 25 Jahren dürfte so ein virtuelles Universitätsmuseum noch eine recht seltene Erscheinung gewesen sein. Das Erlanger Beispiel zeigt aber auch: Digitale Sammlungen sind keineswegs neu. Die Digitalisierung musealer wie universitärer Objektbestände hat vielmehr seit Jahren Konjunktur und ist Gegenstand etlicher Anträge auf Forschungsförderung und Tagungen. Die Corona-bedingte Schließung der Museen während des Lockdowns in diesem Jahr mag dies noch zusätzlich befördert haben.

Die grundlegenden Fragen, die sich jedes Digitalisierungsvorhaben zu stellen hat, sind über die Jahre hinweg indes die gleichen geblieben. Mit welchen Zielen digitalisieren wir unsere Bestände? Welche Werkzeuge stehen uns hierfür zur Verfügung und welcher Infrastrukturen und Prozesse bedarf es, sie zu etablieren? Für

1 Der vollständige Projekttitel lautet »Objekte im Netz. Digitalisierung und Dynamisierung der Sammlungen der Universität Erlangen-Nürnberg.« Siehe auch die Projektseite: <http://objekte-im-netz.fau.de/projekt/> [30.06.2020]. Das Vorhaben wurde im Rahmen der Förderlinie »Vernetzen – Erschließen – Forschen. Allianz für universitäre Sammlungen« gefördert.

wen digitalisieren wir eigentlich und welche Zugänge wollen wir zu den digitalisierten Beständen erlauben? Wie steht es um Nachhaltigkeit und Langzeitarchivierung?

Mit Blick auf die fortgeschrittenen Technologien im Bereich der Objektdigitalisierung ist dieser kanonische Fragenkatalog mittlerweile allerdings zu erweitern oder jedenfalls zu spezifizieren. Genügt es beispielsweise, unsere Objekte weiterhin im Sinne einer digitalen Inventarisierung zu erfassen, und somit mehr oder weniger statisch und meist für den internen Gebrauch? Oder sollten bei einer digitalen Dokumentation nicht gleich Datenmodelle und Informationstechnologien zur Anwendung kommen, die es ermöglichen, digitale Sammlungen zu dynamischen Wissensspeichern, zu virtuellen Schaudspots und Forschungsumgebungen auszubauen? Zu digitalen Beständen also, die ganz unterschiedliche Nutzungsszenarien erlauben, plurale Perspektiven gestatten und Beziehungen zwischen den Objekten sichtbar machen, indem sie Daten automatisiert anreichern und miteinander vernetzen. Die so entstehenden Digitalisate wären weit mehr als nur schlichte »elektronische Reproduktionen« ihrer originalen Referenzobjekte, die sie gleichwohl nicht ersetzen, sondern im Gegenteil ergänzen würden.

Den vielversprechenden Chancen, Sammlungen auf diese Weise zu digitalisieren, stehen etliche Herausforderungen und weitere Fragen gegenüber: Welcher Infrastrukturen und Informationsarchitekturen bedarf es hierzu und wie »generös« oder »geizig« soll der Zugang zu den digitalen Beständen ausfallen? Welchen rechtlichen, ethischen und nicht zuletzt epistemologischen Problemen hat sich die Digitalisierung wissenschaftlicher Sammlungen zu stellen? Welche Kompetenzen erfordert sie? Wer bringt diese ein oder bildet sie aus? In welchem Verhältnis stehen analoge und digitale Bestände, Original und Digitalisat? Welchen Wandel erfahren Sammlungspraxis sowie sammlungsbezogene Forschung und Lehre durch die Digitalisierung? Und wie verändert womöglich die Digitalisierung unsere Bestände bzw. die Einrichtung, die sie bewahrt?

Die genannten Fragen waren allesamt Gegenstand der Abschlusstagung des eingangs erwähnten Forschungsprojekts, die am 5. und 6. November 2019 am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg stattfand, und wurden dort von Vertreter*innen aus Universität, Museum, Archiv, Bibliothek und Theater diskutiert. Der vorliegende Band versammelt fast vollständig die Vorträge dieses Symposiums, die für die Publikation überarbeitet und um zwei weitere Aufsätze ergänzt wurden. Eine Dokumentation der Tagung findet sich auf der Website des Projekts.²

Der Aufbau des Bandes soll an dieser Stelle nur knapp umrissen sein. Die Zuordnung der einzelnen Beiträge zu den sechs Kapiteln konnte nicht immer trennscharf erfolgen, sie soll hier einer ersten Orientierung dienen. Die meisten Beiträ-

2 Vgl. die Präsentationen und Poster der Abschlusstagung auf der Projektseite unter: <http://objekte-im-netz.fau.de/projekt/abschlusstagung/beitraege> [30.06.2020].

ge dieses Buches stehen darüber hinaus und über die Kapitelgrenzen hinweg in vielerlei Bezügen zueinander, verweisen aufeinander und ergänzen sich dadurch.

Die Beiträge des ersten Kapitels nähern sich aus historischer und museums-theoretischer Perspektive dem Verhältnis von analogen und digitalen Objekten, von »alten« und »neuen« Medien im Museum. Und sie fragen darüber hinaus, was dieses – so oft als spannungsreich empfundene – Verhältnis für die Gegenwart und Zukunft von Museen und Sammlungen bedeutet bzw. bedeuten könnte.

Nach dieser historischen und museologischen Annäherung wendet sich das nächste Kapitel den digitalen Strategien und Infrastrukturen zu. Einer grundlegenden Einführung zum Thema folgen vier Beispiele aus der Praxis, die jeweils unterschiedliche Ansätze und Strategien für die digitale Dokumentation und Präsentation ihrer Sammlungen gewählt und verfolgt haben.

Der Blick auf die Sammlungen und ihre Objekte wird im dritten Kapitel weiter verengt. Hier werden dicht an den Objekten entlang Verfahren und Techniken ihrer Digitalisierung vorgestellt. Die Beiträge zeichnen jeweils am konkreten Beispiel die unterschiedlichen Prozesse nach, die aus einem materiellen Objekt ein digitales machen (das somit auch über eine eigene Provenienz verfügt), und zeigen die verschiedenen Nutzungsszenarien der so entstandenen digitalen Objekte und Sammlungsräume auf.

So groß die auf die digitale Dokumentation und öffentlich zugängliche Präsentation der Bestände gerichteten Erwartungen sind und so vielfältig die Möglichkeiten der technischen Umsetzung, so wenig Beachtung finden vielfach die mit der Praxis des Open Access verbundenen juristischen Aspekte. Das vierte Kapitel widmet sich daher den rechtlichen Grundlagen, die bei der Digitalisierung von Objektbeständen zu berücksichtigen sind. Der einleitende Beitrag von Katja Müller verdeutlicht aber auch, dass die Frage nach dem Zugang zu digitalen Sammlungen längst nicht nur eine rechtliche, sondern ebenso eine ethische und politische Dimension hat, die es beide nicht weniger zu bedenken gilt.

Digitale Sammlungen sollten grundsätzlich als Transferzonen verstanden werden. Deshalb sollten bereits bei der Modellierung und Gestaltung solcher Sammlungen und insbesondere Sammlungsportale die möglichen Nutzer*innen nicht vergessen werden. Die Frage, wer Sammlungen im Netz besucht und mit welchen (wissenschaftlichen) Anliegen, scheint zumindest im Verhältnis zur etablierten Besucherforschung der Museen bislang nur wenig untersucht. Das fünfte Kapitel thematisiert am Beispiel dreier Nutzungsszenarien die Anforderungen, aber auch die vielfältigen Möglichkeiten einer forschenden Befassung mit digitalen Sammlungen.

Ausgehend von mehrheitlich bereits abgeschlossenen Digitalisierungsprojekten sichten die Beiträge des letzten Kapitels noch einmal kritisch deren Verlauf und leiten daraus Ansätze, Empfehlungen und Perspektiven für die Datenkurati-

on, das Datenmanagement sowie die künftige Entwicklung digitaler Sammlungen ab.

Ansichts der Komplexität des Themas und der ungeheuer dynamischen Entwicklung im Digitalen erhebt dieser Band keinen Anspruch, der Vielzahl der allein in dieser Einleitung aufgeworfenen Fragen annähernd gerecht zu werden. Sein Ziel ist erreicht, wenn er jenen, die mit der Digitalisierung wissenschaftlicher Sammlungen befasst sind, Anregung und Orientierung für die digitale Praxis bietet, mögliche Nutzungsszenarien von digitalen Beständen aufzeigt und nicht zuletzt zu einem auch kritischen Diskurs über die Herausforderungen, Hindernisse und Folgen der Digitalisierung wissenschaftlicher Sammlungen beiträgt.

Unser abschließender Dank gilt zunächst allen Autor*innen für ihre Mitwirkung an diesem Tagungsband. Ein besonderer Dank gilt ebenso dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Förderung des gesamten Projekts wie auch für die Finanzierung der vorliegenden Publikation. Für ihre geduldige und konstruktive Betreuung unseres Projekts seitens des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt seien insbesondere Kerstin Lutteropp und Simeon Starkov bedankt. Die enge Kooperation mit dem Germanischen Nationalmuseum hat unser Projekt überhaupt erst möglich gemacht. Der entsprechend große Dank dafür geht an den Generaldirektor des GNM, Daniel Hess, an Andrea Langer sowie an Mark Fichtner, der das Projekt seitens des Museums verantwortet hat. Corina Lehmann, Martin Scholz und unseren studentischen Hilfskräften danken wir sehr für ihre tatkräftige Mitarbeit und Unterstützung, die Objekte der FAU ins Netz zu bringen. Als weiterer Partner ist das Interdisziplinäre Zentrum für digitale Geisteswissenschaften (IZdigital) der FAU zu nennen, namentlich Heidrun Stein-Kecks, die unser Vorhaben von Beginn an maßgeblich unterstützt hat.

Für das Interesse am Thema und die Aufnahme unseres Bandes in das Verlagsprogramm möchten wir dem transcript Verlag danken, für die engagierte Unterstützung bei seiner Redaktion Jacqueline Klusik-Eckert, Fritz Dross und Jens Finckh. Zu guter Letzt geht unser Dank an Martin Stricker für die von Anfang an enge Begleitung unseres Projekts und die stets offene und konstruktive Diskussion darüber. Ihm haben wir das Schlusswort dieses Bandes überlassen.